

Frei!

Autor(en): **Stauffacher, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **4 (1900)**

Heft 9

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572953>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und sog und sog, aber umsonst, und wenn er die Flasche hätte auswinden können wie ein nasses Hemd, kein Tröpflein wäre herausgekommen. Mißmutig schleuderte er sie in die Brombeerstauden und keifte und schimpfte mit dem lustig in sich hinein kichernden Verilünzl. Sie waren auf der Paghöhe. Das erste Haus jenseits der Egg, die kleine Waldschenke zum Bergschaf, lag vor ihnen. „Weißt was, Toni,“ rief der Dreckfenn, „ich zahl' ein Gebranntes im Schäflihubeli da drüben. Wir kommen noch zeitig genug an den Eindorfer Markt, ist ja noch nicht einmal Mittag, und deine Gadenmauer springt dir auch nicht davon.“

„Meinetwegen,“ machte der Maurer, „man kann's ja thun, daß wir auf gleich kommen, du bist mir's schuldig, es ist mir nicht wegen dem Budeli Schnaps, aber jedem das Seine, und ehrlich und redlich durch die Sach', das ist mein Wort. Nachher aber brech' ich hurtig auf, denn ich hab' zu thun, ich. Heut' muß ich aufspielen, morgen dem Martitönel da unten den Rachel-

ofen flicken, und übermorgen in Eindorf sollte ich an allen Ecken zugleich anfangen mit der Arbeit. Die Leut' wissen eben, was sie an mir haben. Ich kann arbeiten, wenn ich auch nichts erhasste. Je länger es dauert, desto fester ist's gemauert, sag' ich. Lieber keine Arbeit liefern, als schlechte. Mein Spruch ist: Ehrlich währt am längsten, aber zum Ehrlichsein muß man wie zu allem Zeit haben.“ Sie trampften das Stiegenbrücklein hinauf in das winzige, einstöckige Waldwirthshaus zum Bergschaf. Am vierschrötigen Ofentisch ließen sich die beiden Gäste nieder. „Willkomm zu uns!“ grüßte die dicke Wirtin. „Guten Tag, Mutter!“ wünschte der Toni und fragte boshaft: „Könnst' ich nicht meinen Brummbaß in den zweiten Stock hinaufstellen?“ — „Zhr Lecker!“ drohte die Alte schalkhaft. „Und jetzt so bringst' einen halben Liter Gebranntes, aber einen Feuerheißer!“ gebot der Dreckfenn. „Von dem, den euch der Teufel direkt liefert,“ grinste der Sonntagsmaurer.

(Fortsetzung folgt).

— ❁ — Frei! — ❁ —

❁ Blütenpracht und Glanz und Duft!
Mein Glück hat keine Grenze:
Frei, wie der Vogel in der Luft,
Fühlt sich mein Herz im Lenze.



Die Berge blicken, gross und blau,
Von ferneher auf Wald und Au;
Da schneid' ich aus den Hecken
Mir einen Wanderstecken.

Mich zieht das Heimweh nach den Flüh'n,
Dem Firnelicht entgegen,
Wo sel'ne Wunderblumen blüh'n
Als Gruss und Wandersegen.
Ich seufzte lang in Hass und Streit
Nach heil'ger Alpeneinsamkeit —
Und hab' ich die gefunden —
Dann werd' ich ganz gesunden.

Des Lebens Rasseln und Gedröhn'
Werd' ich vergessen droben!
Die Welt ist gut — die Welt ist schön —
Betracht' ich sie von oben.
Mit meinem Herrgott ganz allein
Fühl' ich im hellen Morgenschein
In stillen Sommertagen
Ein seliges Entsagen.

J. Stauffacher, St. Gallen.

